

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freihebend, Ortsbezug halbjährl. 2.10. Postbez. monatl. Nachordnung vorbehalten. Erkenntn. wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 15 Opg., Sonnabends 25 Opg., Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 16 664. Geschäftsstelle: Hiltnerstraße 4; Zweigstelle: Gothastraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erschließung: Merseburg, im Jahr 2008. (Erschließung u. Anpr. a. Liefer. od. Rücksendung.)



Anzeigenpreis Für den achteckigen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpf.; für Schriftanzeigen und Nachmeldungen 21 Goldpf. Nachtrag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgebend. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzverzicht ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100

Nr. 142

Donnerstag, den 19. Juni 1924

164. Jahrgang

Herriots erste Besprechungen.

Tageschronik

Herriot hat mit dem belgischen Außenminister Hymans eine erste Unterredung statt.
Gestern sind etwa 30 deportierte Deutsche von der Insel St. Martin de Re in Paris einetroffen.
Dumini soll den Mord an Matteotti eingestanden haben.
Die englische Regierung hat bei den südafrikanischen Babeln eine schwere Niederlage erlitten.
Die Verordnung über die Ausreisegelder ist endgültig aufgegeben worden.
Im Leipziger Kommunistenprozess ist gestern das Urteil gefällt worden.

Die Unterredung mit Hymans.

Paris, 19. Juni. Als Ereignis des gestrigen Tages ist die Unterredung zwischen Herriot und Hymans, der eine kurze Höflichkeitsschilke des Lord Barnard im Lauf d'Ertrag voraussetzt, zu betrachten. Hymans war von dem belgischen Vorgesetzten Coiffier d'Hertray begleitet. Das Gespräch dauerte etwa eine Stunde, von 10.30 bis 11.40 Uhr und lief ohne nennenswerten Verlauf ab. In dem Gespräch wurden die belgischen Angelegenheiten im Zusammenhang mit dem Mord an Matteotti erörtert. Herriot erklärte, dass die belgische Regierung gegenüber einem französischen Journalisten und sagte in der Hauptsache, er habe Herriot im Namen der belgischen Regierung zu seiner Erneuerung begrüßungswillig und weiterhin die für die beiden Länder lebenswichtigen Fragen besprochen. Es sei dann der bevorstehende Besuch Herriots in London zur Sprache gebracht worden. Bei dieser Gelegenheit sei er auf das Gespräch zurückgekommen, das Deunis und er unlängst mit Macdonald in Chequers geführt hätte. Schließlich sagte Herriot hinzu, er hoffe bis Montagabend oder Dienstag mit Hymans sich ausführlich in Brüssel unterhalten zu können. Man vermutet in der Tat, daß Herriot höchstwahrscheinlich Montag aus Genève in Brüssel eintreffen wird. Sein Reiseplan hat gewisse Veränderungen erfahren und ist erst auf Grund einer telefonischen Mitteilung aus London erst gestern nachmittag endgültig festgelegt worden. Danach beabsichtigt Herriot, wie hier zu verlautet, verlässt, Sonntag früh 8 Uhr Paris zu verlassen und hofft bis Montag sich dort aufhalten zu wollen am Montag in Brüssel einzutreffen um am darauffolgenden Tage weiter nach Paris zu reisen. Andererseits hat Macdonald gestern zu Beginn des Nachmittags auf eine telefonische Anfrage dem englischen Gesandten Eric P. C. den Wunsch geäußert, mit dem französischen Ministerpräsidenten in dieser Woche eine persönliche Aussprache zu haben. Unter diesen Umständen werden, wie man in belgischen Kreisen erklärt, weder Beamte des Quai d'Orsay noch des Foreign Office bei der Unterredung der beiden Staatsmänner zugegen sein. Für den Fall, daß Eric P. C. Director Macdonald zur Seite gefunden hätte, würde Herriot demzufolge sich von Herriot de Mocco dem Direktor des Quai d'Orsay haben lassen. In Belgien stellen die Blätter Mutmaßungen über den voraussichtlichen Inhalt der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Staatsmänner an und kommen alle zu dem Schluss, daß ein Meinungsstausch über alle wichtigen Fragen erfolgen wird. Das Stimmungsproblem dürfte dabei in erster Linie berührt werden und man kann insbesondere voraussetzen, daß die Aussprache nicht weniger als eine persönliche sein wird, da technische Ratgeber gar nicht hinzugezogen werden sollen.

Die Zusammenkunft zwischen Macdonald und Herriot.

London, 19. Juni. Macdonald hat an Herriot die Bitte gerichtet, wenn möglich am Freitagabend nach London zu kommen, da er selbst 2 volle Tage für die Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten zur Verfügung haben möchte.
Gegenüber den deutschen Vorkämpfern im Quai d'Ertrag.
Paris, 19. Juni. Der deutsche Vorkämpfer in Paris hat heute vormittag den Besuch Herriots, welcher dieser vorigen Woche der Vorkämpfer machte, erwidert.

Werden die französischen Sozialisten für die Räumung des Ruhrgebietes eintreten?

Paris, 19. Juni. Die Interpellationsdebatte in der französischen Kammer wird sich ohne große Aenderungen in der morgigen Sitzung abspielen. Nach einigen Reden des Bloc national, besonders der beiden Minister im Kabinett Poincaré, Bokanowski und Le Troquer, wird man wiederum im Namen der Sozialisten eine Erklärung abgeben, der man allerdings mit größter Spannung entgegenzusehen kann. Während 1 1/2 Jahren betonten alle sozialistischen Abgeordneten in der letzten Kammer und alle Kandidaten der Wahlversammlungen, daß es eine grundlegende Forderung der Partei sei, daß das Ruhrgebiet sofort geräumt werden soll. Von einer sofortigen Räumung will aber bekanntlich Herriot, wie er in seiner Ministererklärung aus-

führte, nichts wissen. Man sieht man gespannt der Erklärung der Sozialisten, wie sie ihre einstigen Worte mit ihren jetzigen Taten in Einklang bringen wollen, entgegen. Eigentlich müßten die Sozialisten der gestrigen Kammer gegen das Kabinett Herriot stimmen. Aber hierzu werden sie sich bestimmt nicht entschließen, sondern sie werden dem Kabinett ihr Vertrauen aussprechen. Aber wie sie ihre einstigen Worte mit ihrer gegenwärtigen Haltung in Einklang bringen wollen, das ist ein künftiges, das zu vollbringen anschließend große Mühe macht, woraus es zu erkennen ist, daß in der gestrigen Kammerverhandlung die sozialistischen Abgeordneten ihre bereits eingebrachten Interpellationen zurückzogen.

Der Amnestiewurf.

Paris, 19. Juni. Das Justizministerium veröffentlicht die Begründung zum Amnestieentwurf, in dem die Regierung erklärt, daß die Zeit für gefangen habe, eine Zahl wegen militärischer Vergehen verurteilter Personen für straflos zu erklären und in größtem Umfang auch Delikte politischer Art (Streiks, Presse- und Wahlvergehen, Verhöre gegen die Vereins- und Gewerkschaftsbewegungen) in den Strafreich einzugliedern. Darüber hinaus sollen auch die vom Staatsgerichtshof abgeurteilten Fälle der Amnestie unterliegen. Ferner verlangt die Regierung auf ein weiteres Jahr das Recht, die von den Kriegsgerichten Verurteilten für straflos zu erklären und fündigt an, daß sie von dieser Ermächtigung den liberalsten Gebrauch machen werde.

Aus der Hölle von St. Martin de Re befreit.

Paris, 18. Juni. (Trafflos.) Auf Grund des vor einigen Tagen zwischen dem deutschen und französischen Auswärtigen Amt getroffenen Abkommens sind gestern etwa 30 Deutsche, die zu Zwangsarbeit durch das Minister Kriegsgericht während der Ruhr-Unruhen verurteilt worden sind, in Paris, von der Insel St. Martin de Re kommend, eingetroffen und nach rheinischen Gefängnissen weitergeleitet worden.
Mit dem Abtransport der deutschen politischen Gefangenen aus der Verbroderung von St. Martin de Re ist eines der dunkelsten Kapitel Pointcaré'scher Gewaltpolitik, wenn nicht gefüllt, so doch zu Ende gebracht. Dort auf der Sa. Madelle verunglückter Insel wird der Aufenthalt französischer Gefangener in einer Diktatur zusammengehalten, bis ihn ein Schiff nach Canenne bringt und die Heimat von ihm befreit. Darüber, ob Wenigen, selbst die schlimmsten Verbrecher, von Mitmenschen zu behandeln werden dürfen, wie es hier geschieht, mögen Franzosen urteilen; denen das Ansehen ihrer Nation als „Kulturnation“ am Herzen liegt. Darüber aber, daß Paris, die belgisch politischer Verbrecher befreit werden, in diese Hölle gebracht wurden, darüber kann es nur eine Stimme der Verurteilung in allen Nationen geben.

Die amerikanische Labour Party gegen Dames.

Paris, 18. Juni. Aus Washington wird gemeldet: Gegen den General Dames der von der Republikanischen Partei der Vereinigten Staaten als Kandidat für die Vizepräsidentenwahl aufgestellt wurde, wird von der Labour Party ein heftiger Feldzug eingeleitet. Man nennt General Dames den Führer der amerikanischen Sozialisten, andererseits aber hat General Dames die Unterstützung der amerikanischen Legion. Der Führer der Partei, William Foster, erklärte gestern bei Eröffnung des Kongresses dieser Partei in St. Paul im Staate Minnesota, daß die Partei bei den Präsidentenwahlen für den Senator La Follette stimmen werde. Es heißt bereits fest, daß Senator La Follette Kandidat bei den Präsidentenwahlen sein wird. Bei den Demokraten herrscht noch immer große Verwirrung. Bisher konnten sie sich noch immer nicht auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen.

Ungeheurer Erregung in Italien.

Nom, 19. Juni. Die Ermordung Matteottis hält ganz Italien in furchtbarer Aufregung. Die Witwe des Ermordeten wurde gestern in Rom hinfällig. Die ganze Audienz empfing den Bericht der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft. Es sieht nunmehr fest, daß Matteotti in einem Auto eingeführt und in furchtbarer Weise abgeschlachtet wurde. Die Leiche wurde wahrscheinlich von den Mörderinnen Mussolini bemächtigt, die herbeiführende Aufregung in ganz Italien zu beschleunigen und droht fortgesetzt, alle Verurteilung, den Mord zu vollziehen. In den Kreisen der Sozialisten herrscht Gemalt des Staates nicht überzubestimmen. Mussolini befürchtet mit Rücksicht auf eine Reihe von oppositionellen Handlungen der Arbeiterklasse, daß es zu einem Streik der Eisenbahner kommen könnte und droht allen Eisenbahnern, welche sich an einem Streik beteiligen würden, mit der sofortigen Entlassung. Im Lager der sozialistischen Partei geht es, weil eine ganze Reihe führender Persönlichkeiten kompromittiert ist. Wie durch Untersuchung festgestellt wurde, verübt eine Reihe von sozialistischen Führern, die noch vor wenigen Jahren vollkommen mittellose und erhaltenslose Individuen waren, jetzt Millionen viele Häuser und große Konten bei den Banken. Mussolini selbst ist demnach betroffen zu sein, daß bei dieser Gelegenheit einer Reihe von Mitgliedern seiner Partei, die ihm lästig wurden, zu entleiben.

Zwei Deutschland?

Der neue französische Ministerpräsident Herriot hat in seiner Regierungserklärung einen Appell an die deutsche Demoskratie gerichtet, die in ihrer Weisheit anerkennend, daß Deutschland Wiedergutmachung zahlen muß. Er glaubt, daß es „zwei Deutschland“ gäbe, das eine der Räter und Indusriebelone und der verananten Nationalisten und das Deutschland der aufrichtigen Demokraten, die als einzige heute wirklich leben! Wohl niemals in der Geschichte hat der politische Führer eines Landes der ihm angenehmen Partei eines feindlichen Landes solche Bändendienste geleistet, wie Herr Herriot den deutschen Demokraten. Erlich gesagt: was kann für eine Partei schmähvoller sein, als wenn der Repräsentant eines siegreichen Feindvolkes sie lobt. Das Lob der Freunde soll man mit Vorlicht aufnehmen, ihren Tadel wohl beachten; den Tadel der Feinde darf man sich zur Ehre anrechnen aber feindliches Lob ist das schlimmste, was einem begegnen kann. Aber die nächsten Taten sind die schönen Fragen von Weltverbesserung und international anerkannter Menschlichkeit nicht hinzuzufügen, denn das ist das Ziel, das man uns seit Jahrzehnten lang, als Ludvig XIV. die Memnonssäulen einbrachte, als Napoleon Deutschland seinem Kleinsten einbrachte und jetzt wieder, wo Frankreich die Hand austreckt nach Ruß und Rhein. Nein, wir wollen die Ehre beiseite lassen und wollen erkennen, daß sich ein Kampf zwischen Deutschland und Frankreich abspielt, ein Kampf auf Leben und Tod, in dem die Waffen leider ungleich sind. Wie jedesmal, wenn Frankreich einen Raubzug auf deutsches Gebiet unternimmt, so rechnet es sich jetzt mit innerdeutscher Zerrissenheit. Deshalb, nur deshalb die schönen Worte von der angelegentlichsten Freilassung „einzelner“ (!) Angefangener. Man soll sich aber dräuen in Frankreich nicht gar zu sehr von der wilde deutschen Zweipaltes verleiten lassen, man soll den leidet Gottes ja recht tiefen Miß im deutschen Volke nicht gar zu optimistisch übersehen! Das was wir jetzt in unserem Vaterland an innerem Kampf und Hader sehen, ist eine Kräfteverteilung, die wir überwinden müssen und die wir überwinden werden. Sie war nur möglich, weil sich im kranken deutschen Volke Fremde einschleichen, die die Günst der Stunde nur zu gut auszunutzen verstanden. Schon aber ist in allen Volksteilen die Erkenntnis von der Kräfteverteilung erwacht und damit die Hoffnung entstanden, daß sie sie überwinden. Die Zintenteiler einiger Zeitungen und die Maulschweizer einiger Parteien, ebenso wie die Esmersälligkeit des deutschen Wählers, der nur langsam erkennt, daß es falsche Götzen waren, zu denen er betete, soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß Deutschland erwacht, und daß schon die heutige Regierung in Deutschland nur gerade noch mühsam aus dem Walfen eines eigentlich schon längst geforderten Wades zusammengezwängt worden ist. Wenn sich in diesen Wochen auf der Zugbandtagung in Graz und auf der Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in München Volksgenossen aus allen Teilen des in so viele Staaten zerfallenen und doch einheitlichen deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa zusammenfinden und wenn in Münden auch zahlreiche jogen. republikanische Verbände unter Zurückstellung aller Beschiedenheit im inneren Fragen sich zu diesem großen Beskenntnis zum ungeteilten großen Deutschland bereit finden, dann sollte sich Herr Herriot fragen, daß er mit der Heiligkeit Maltes und dem Guderbot eines wiederverlorenen demokratischen Appells gar nicht in Deutschland erreicht und wenn es noch mehr große demokratische Zeitungen gäbe, die etwas anderes behaupten. Nein, Herr Herriot, es gibt kein „anderes Deutschland“ auf das Sie spekulieren könnten, ebenso wie es kein „anderes Frankreich“ gibt. Wenn in Frankreich der Eindruck von dieser Verteilung des deutschen Volkes entsetzt konnte, so liegt es daran, daß einige in deutscher Sprache im deutschen Reich erscheinende Zeitungen, die ebenbürtig deutsch sind, wie manche deutsche Staatsbürger, diesen Eindruck begünstigt haben. Herriots Aufpa an die deutschen Demokraten, mitzuarbeiten an der Erreichung französischer Ziele wird in Deutschland nicht den geringsten Wiederhall finden.

Gebändnis des Mörders?

Nom, 18. Juni. Dumini soll heute nach dem Mittagblatt „Eren“ den Mord an Matteotti gestanden haben.

Die Bestätigung der Ermordung.

Nom, 18. Juni. Durch die Unterredung der Effekten Dumini hat der Unterredungsrichter die Tatsache der Ermordung Matteottis festgestellt. Der neue Elektrif lautet daher nicht mehr auf Freisprechberatung, sondern auf vorläufigen Mord.

Die Umbildung des Kabinetts.

Paris, 18. Juni. Sämtliche Minister des Kabinetts Mussolini stellten dem Ministerpräsidenten ihre Vorkenntnisse zur Verfügung. Man nimmt an, daß drei bis vier Wortentwürfe neu befest werden, doch dürfte dies erst in den ersten Julitagen erfolgen.

Niederlage der Regierung bei den Südafrikanischen Wahlen.

London, 18. Juni. Nach Berichten aus Kapstadt resultierten die gestrigen Wahlen in Südafrika mit einer Niederlage der Regierung. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen gewann die Südafrikanerpartei 22 Sitze, die U-



Filmrausch.

Roman von Reinhold Drimann.

3) Nachdruck verboten.

„Wie ich über sie denke? Ich sah sie doch nur ein einziges Mal bei dem Essen, das Herr Alfred Reinhardt vor einigen Wochen aus Anlaß seines zweihundredigsten Geburtstag im Hotel Wald gab.“

„Aber Du unterließest Dich damals sehr angelegentlich mit ihr. Ich habe es wohl gemerkt.“

„Gräfin Reinhardt sagte mir viel Liebenswürdiges über mein Klavierpiel, und ich fand, daß sie ein entzückend natürliches, freies Gesicht hat.“

„Und sie Dich nicht auch ein, sie zu besuchen?“

„Ja, wie man das eben bei solchen Gelegenheiten tut. Besonders ernst habe ich es natürlich nicht genommen.“

„Das solltest Du aber doch. Und jetzt bist Du ihr ohnehin einen Besuchsbesuch schuldig. Es wäre mir, offen gesagt, recht lieb, wenn Du Dich mit ihr betreuend würdest.“

„Wie soll ich das anfangen? Ich kann mich ihr doch nicht aufdrängen.“

„Deinen Bedarf es weiß nicht. Sie ist offenherzig und zu- treulich. Wenn Du ihr auf entsprechende Art entgegenkommst, wird sie Dich ohne allen Zweifel mit offenen Armen empfangen.“

„Ich fürchte, Du überschätzt mein Talent, Herzen zu gewinnen. Aber ich kann's ja versuchen. Denn in diesem Falle läßt ich's gern. Willst Du schon wieder fort?“

„Ich habe heute einen heißen Tag. Zunächst gilt es eine richtige Verpflegung, und dann hat man mir zu allem andern auch noch die ganze Verdingungsgeheiß aufgeschickt, zum Mittagessen darfst Du mich auf keinen Fall erwarten. Und wer weiß, wann ich am Abend heimkehren kann.“

„Armer Schwab! Schade, daß ich Dir nicht ein wenig helfen kann.“

„Endlich! — Seit einer halben Stunde hänge ich am Telefon und versuche umsonst, Herr Habicht zu werden. — Daß ich eine solche Nachricht von anderer Seite früher erhalten müßte, als von Ihnen, nimmt mich eigentlich wunder.“

Die Erscheinung des Mannes, der den Profurieren Hollbach mit diesen Worten begrüßte, war ebenso eigenartig, wie seine Umgebung. Eine große, massigwüchsiges Gestalt mit mächtigem Schädel, über den das ganz kurz geschorene Haar

einen leichten grauen Schimmer breitete. Die Formen des barlosen Gesichtes sahen aus, als wären sie in großer Schnit- arbeits aus altertümlichem Ebenholz geschnitten. Mit seinen kantigen Vordentruhen, seinen gewaltigen Kiefern und den wulstigen Lippen des großen sinnlichen Mundes mutete es an wie die Physiognomie eines gefährlichen Hylophen. Und die kleinen beweglichen Augen, deren Bild sofort etwas Stechen- des erhielt, wenn sie sich mehr als flüchtig auf einen Gegen- stand richteten, trugen wahrlich nicht dazu bei, diese brutale Ge- sichtsgestalt angenehmer zu machen. Vielleicht aber würde das alles weniger auffällig und abstoßend gewirkt haben, wenn sich der reiche, ungeschlagte, in einen tadellosten fliegenden schwarzen Gehrock gekleidete Mensch nicht in einem Räume bewegt hätte, der ganz auf zarte und leichte Feinheit gestimmt war. Denn auf den ersten Blick wollte es scheinen, als gäbe es in dem hohen, dreiflügeligen Zimmer keine andere Farbe als ein matt gelblich gebräutes Weiß. Der ungeheure Diplomatens- schreibstisch, die Schränke und Bücherregale, die mit bestem Samt gepolsterten Sessel und Stühle, die mit hellstem weiche Bodenbelag und die selbst glänzenden Tapeten an den Wänden — alles war von demselben reinen Esfenbein- weiß, so daß die schwarze Männergestalt zwischen ihnen wie ein fübender dunkler Fleck erschien. Störend und aufdringlich wirkten auch die bunten Farben eines lebensgroßen Damen- bildnisses, das in dreierlei, weichen Rahmen dem Schreibstisch gegenüber hing. Unsehbar mußte es sofort den Blick jedes Eintretenden auf sich ziehen. Und es war von einer Art, die diesen Blick gewiß nicht gleich wieder losließ. Es stellte ein junges Weib in antiker Gewandung dar, viel- leicht eine Schulpriesterin als Divo oder Kleopatra, und es mußte von der Hand eines tüchtigen Künstlers stammen.

Die durch die lose Verkleidung nur wenig verhöhlte- schen Formen des jugendlichen Körpers waren ebenso ge- schickt zur Geltung gebracht wie der eigenartige Reiz des nicht ganz regelmäßigen, aber darum nicht weniger bestechen- den brünetten Gesichtes mit den großen tiefdunklen Augen und dem weichen, brennendroten Munde. Ein verführerisches Köchlein umspielte die leicht geöffneten Lippen, und etwas felsam Vordendes war in der bewußt lässigen Haltung der Arme wie der ganzen Figur.

So oft er das Bild schon gesehen, Hollbachs Augen blieben doch auch jetzt wieder Sekundenlang daran haften, ehe er auf die vorwurfsvolle Anrede des Hylphen Antwort gab.

„Sie wissen es also schon? Nun, was sagen Sie dazu?“

„Was soll ich sagen? Eine Niederträchtigkeit des Schicksals ist es. Aber soll ich fluchen oder lamentieren? Viel lieber

möchte ich von Ihnen hören, was nun werden soll.“

Hollbach, der sich in den weißen Lehnstuhl neben dem Schreibtisch niedergelassen hatte, sog sein Zigarettenneuz aus der Tasche.

„Sie erlauben doch, Herr Steiner? Während des ganzen Vormittags habe ich noch keinen Zug geraucht. — Was werden soll? Ja, wie kann ich das wissen? Das liegt jetzt ganz und gar in den Händen des Herrn Professors.“

„Machen Sie keine Wige! Mit dem Manne kann unserm doch nicht verhandeln. Oder trauen Sie sich's etwa zu, ihm das nötige Verständnis beizubringen?“

„Das würde allerdings nicht ganz leicht sein. Ich fürchte, verheerter Herr Steiner: das Geschäft geht in die Brüche.“

„Aber es darf nicht in die Brüche gehen. Verziehen Sie, Hollbach, es darf nicht. Die Sache war doch eigentlich perfekt, und ich habe mich vollständig darauf eingelassen. Um ander- weitig neue Verhandlungen anzunehmen, ist es jetzt zu spät. Dafür ist schon aubiel von unserem Projekt durch- geföhrt. Wenn ich wegen der beiden Grundstücke nicht jetzt abschließe, kann ich sicher nicht, daß mir andere zuver- kommen. Es gibt außer mir noch einige Schlauchlöcher in Berlin.“

„Möglich! Sie hätten eben Reinhardt etwas energischer zum Abschluß der Verträge drängen sollen.“

„Aunfürlich! Der Mann dachte ja bloß an seine Vergnügung- gen. Jedesmal, wenn man ihn zum Notar schleifen wollte, war er verhöndert.“

„Ich habe nicht bemerkt, daß Sie sich niemals ernstlich be- müht hätten, ihn von seinen Vergnügungen zurückzubalten.“

Die wulstigen Lippen des andern verzogen sich zu einem wenig angenehmen Lächeln.

„Über das Gegenteil — nicht wahr? Sie sind ja, wie es scheint, ein gefählich scharfer Beobachter, mein kleiner Herr Hollbach! Aber ich will Ihnen was sagen: Wenn ich sehe, daß einer bei Sekt und Mäusen leichter zu behandeln ist als in den nächsten vier Wänden seiner Schreibstube, dann trinke ich eben Sekt und esse Mäusen mit ihm. Das wichtigste für einen strebsamen Geschäftsmann ist, die kleinen Schwächen seiner Nebenmenschen richtig zu erkennen. Ubrigens hat er ich ja nun leider den Hals gebrochen und kommt für unferen Fall nicht mehr inbetracht. Sie sagen, ich solle mit dem Pro- fessor Reinhardt weiter verhandeln? Der Böhmermeisler denkt doch wohl nicht daran, wirklich die Leitung der Firma zu übernehmen? Wie kommt er denn überhaupt da hinein?“

(Fortsetzung folgt.)

Union = Theater

Freitag bis Montag:

4 große Operetten = Abende !!

Auf der Bühne des H. T.:

Verliebte Leute!

Beste Wiener Operette in 1 Akt.
Zusammengestellt und egerichtet von
Artur Desant.
Zum ersten Mal in dem beliebten Ensemble
Emmy Moser.

6 Akte 2 6 Akte

Freibenter der Liebe

(Mutter, weise mir den Weg!)

Weierte Jugend . . . und . . . fast noch ein Kind.

Unter lautenem Schmeigeln trägt sie still verborgenes quälendes Schuldbewußtsein und Angst vor Schande

Der Film ist eine

eindringliche Warnung für jedes junge Mädchen!

Mit erschütternder Wahrheit führt der Film in packenden Szenen ein Mädchen sichtlich vor Augen, das jedem Gemüt zu Herzen sprechen muß.

Musikalische Leitung: Kapellmeister
Dito Butler.

Anfang tägl. 6,30 — Sonntags 4 Uhr.

KAMMER-LICHTSPIELE

Freitag bis Montag:

The Kid

Ein Film zum Lachen u. Weinen
in 6 Akten.

Verfasser: **Charlie Chaplin** Regisseur

Jackie Coogan

Ausserdem das gute Beiprogramm!

Heute zum letzten Male

Die Nibelungen!!

Beachten Sie unser morgiges Inserat.

50000 Goldmark

sind im ganzen od. auch in kleineren Beträgen aus- zuleihen. Offert. erbeten unter V. C. 145 an „Ma“ Hasenhein u. Vogler, Magdeburg.

STEMS

Pianos
Flügel Harmoniums
GRANDOLA
Kunstspiel-Flügel und
-Pianos
COMB NOLA
elektr. Tret- u. Handspiel
Sprechapparate

Leipzig
8 Markgrafensstraße 8
Telephon 27880

Arbeitsräume für Härberianlage werden für sofort gelocht. Offerten an
W. Schreiner, Apolda, Bernhardtstr. 72

Ein Radiofunk ist einpassiert Vom Engel, der den Mond poliert. Für Ata-Sendung besten Dank. Jetzt putzt er sich noch mal so blank! Ata nutzt alles glänzend!

Achtung! Konkurrenzlos! Achtung!

Empfehle:

Schweinefleisch . . . a Pfund 0,80 — 0,90 Mk.
Pa. Maitosenfleisch a Pfund 0,80 — 1,00 Mk.
Pa. Kalbfleisch . . . a Pfund 0,80 — 1,00 Mk.
frische Rote, Heber- u. Schwarzwurst 0,80 Mk.
sowie gekochten Schinken, Speck u. Pauerwurst, ff. Wurst.

Alles in vorzüglicher Qualität!

Bitte meinen Marktstand vor dem Rathaus zu be- suchen und in meinem Preisverzeichnis Ein- sicht nehmen zu wollen.

Nachfel, Fleischer, Gr. Ritterstr. 12.

Die Parole der Reklame

soll lauten: „Sei immer anders, als andere!“ Dazu gehört vor allen Dingen eine entsprechende Drucksache! Sind Ihre jetzigen Geschäfts- papiere zu gehalten, daß sie sich dem Gedächtnis des Kunden einprägen? Wenden Sie sich so- fort an die Buchdruckerei des Merseburger Tageblatt (Kreisblatt), dort werden Sie sachgemäß bedient.

Sommersprossen — weg! Lebensgefährten teile unentgeltlich mit, auf welche einfache Weise ich meine Sommerprossen gänzlich beseitigte. Frau Elisabeth Erlich, Frankfurt a. M. 452, Schleichbach 47.

Kaffee — Tee

Erites Importhaus, Eich Berlin, sucht tüchtigen

Blagagenten

möglichst branchenkundig und bestens eingeföhrt, gegen hohe Provision. Besitzt mich in Allein- vertretung nach genauer Festlegung vergeben. Suchender darf kein eigenes Geschäft haben. Zusührliebe Offerten mit Referenzen unter Chiffre 256/24 an die Exped. d. Bl.

Zentrifugen, Butterfässer

für Hand- und Kraftbetrieb
in grosser Auswahl sofort ab meinem Lager lieferbar zu den niedrigsten Tagespreisen bei günstigen Zahlungsbedingungen.

A. Knauer
Dürrenberg
Telephon Nr. 48.

Verlobungs-, Vermählungs- Briefe u. -Karten

mit Druck, Geburts-Anzeigen sowie Besuchsarten jeder Art hieret schnell und preiswert die Buchdruckerei

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Elektr. Licht- und Kraftanlagen

für Industrie und Landwirtschaft sowie sämtliche Reparaturen schnell u. preiswert.

: Lager von Motoren jeder Größe : zu billigen Preisen.

Paul Gerecke,
Vairo für Elektrotechnik
Telephon Nr. 173. Merseburg Golthardtstr. 44

Gut erhaltene
Trommel
zu verkaufen
Menschau 17

Unverheirateter Regier- Beamter sucht
möblirt. Zimmer
in bestem Hause. Ange- bote unter 257/24 an die Expedition d. Zeitg.

Tüchtige Vertreter gesucht. Jeder Landwirt ist Käufer.
Martin Vott, Seitzg.
Anfragen bedingen 3 R. 24.

Bessere möbl.
Zimmer
möglichst sofort geucht. Angeb. unt. K. B. 10 an die Exp. d. Bl. erb.

American Monthly über das Sachverständigen-Gutachten.

George Schuster Bierer, der allezeit so tapfer für die Gerechtigkeit gegenüber Deutschland eintritt, redet in seiner „American Monthly“ (New-York) mit rücksichtsloser Offenheit den Amerikanern über das Sachverständigen-Gutachten ins Gewissen.

Die letzten Wahlen in Deutschland und Frankreich, so schreibt er, sollten heilsam wirken; Frankreich litt an zu viel „Nationalismus“, Deutschland an zu wenig davon! Beide sind die Kräfte zu sein, deren sie bedürfen. Poincaré's Sturz, von den amerikanischen Gunstbezeugungsmaßregeln seitens Poincaré als ein dies aber verhängnisvoll, unerschütterlich der Triumphe der „Raffines“ überhand, an der Waise. Der große Alan Morgan; Der Aufruf der französischen Wahlen für Poincaré ist glänzend misglückt. Jedoch das Heil für Deutschland aus einem Personenwechsel in der französischen Regierung zu erwarten, wäre ein Trugschluß. Poincaré ist fort. Das „Comité des forces“ bleibt. Französische Kaugier ist so schamlos wie zuvor. Sogar Herriot billigte zum Schluß noch den Raub-Maß. Der Gedanke, auf Kosten der Deutschen ein saures Dasein zu führen, ist für den französischen Bourgeois-Mittelstand doch gar zu verlockend, darum wird er nicht fallen lassen. Clemenceau und Poincaré sind diskreditiert, die Welt weiß, woran sie mit ihnen ist. Das liberale Auswahlgeld der Vinten wird es wohl Frankreich noch einmal ermöglichen, der übrigen selbstgläubigen Welt Sand in die Augen zu streuen. England, Belgien werden sowie auch wohl Deutschland ihm mit Wohlgefallen begegnen. Es wird ihm leichter werden unter der Maske des Liberalismus den Deutschen noch schwerere Bedingungen aufzuzählen. Wenn die Währungsfrage Schluß zum Andenken zwingen, dann fängt er seine Tätigkeit mit größerer Sicherheit und unverminderter Kaugier von neuem an als Philantrop maschiert. Die „Haute-finance“ greift, nach dem Verlangen Poincaré's, an seiner Statt nach einer neuen Puppe, die an derselben Strippe baumelt.

Erst wenn Frankreich auch den letzten schwarzen oberweißen Negroiden vom deutschen Boden abgerufen haben wird; wenn es den Versailles Vertrag von Grund aus neu gestaltet, eine Korrektur der Grenzen von Elb-Lothringen nach den Wünschen der Einwohner aufgrund eines unter neutraler Aufsicht vorgenommenen Referendums vornimmt, erst dann kann man auf Frieden zwischen Frankreich und Deutschland wenigstens einigermaßen hoffen.

Als zu diesem Tage bleiben alle Verprechungen von französischen Ministern, Liberalen, Radikalen, Sozialisten und was weiß ich sonst noch, leeres Geplapper. Bis zu diesem Tage kann sich Deutschland ausschließlich allein nur auf sein Schwert verlassen! Deutschland kann sich nur durchsetzen, wenn sein Sein über Mächten in den Händen einer härteren nationalen Regierung liegt. Eine jede deutsche Regierung, die in gutem Glauben verfaßt, den Schandvertrag von Versailles zu erfüllen, unter welchem Namen es auch immer sei, führt Deutschland rettungslos zur Vernichtung!

Die Dawes-Formel ist nur ein Gefäßungsmittel, um die Günter in den Stand zu versetzen, den „Versailles Vertrag“ an widerstandlos deutschen Patienten durchzuführen. Dawes, der Doktor, hält den Deutschen nicht einen Schwamm voll Elixier, sondern voll Chloroform vor, um sie zu betäuben. Es ist für die dunklen Mächte hinter Dawes charakteristisch, daß als amerikanischer Diktator für die Deutschen Finanzen Herbert Hoover vorgeschlagen ist! Dieser Hoover, der nach dem Sturz der deutschen Regierung ins Gefäßt schrie, so solle sich zum Teufel scheren! Dieser Hoover, der die Deutsche-Amerikaner anlog, als er ihnen sein Ehrenwort gab, er werde bestimmte geliehene Fonds für die deutsche Hilfe verwenden! Hughes, Hughes, sind am meisten zu fürchten, „menn sie uns Gaben bringen“!

Es ist sehr bezeichnend für wohlmeynende, aber ahnungslos ignorante amerikanische Kritiker, den Deutschen Unterwerfung unter den Dawes-Plan anzuraten. In gleicher Weise hatte es sich den Waffenstillstandsbedingungen, dem „Versailles Vertrag“, dem Londoner Ultimatum unterworfen! Nach jeder dieser Kapitulationen aber war es moralisch und physisch jüdischer!

Setzen wir uns doch mal an seine Stelle! Annahme: Die Vereinigten Staaten hätten einen verheerenden Krieg verloren. Es bedürfte 1 Milliarde Dollar um 1 Mark zu kaufen. Eine Kommission, bestehend aus unverschiedenen mexikanischen und japanischen Offizieren, Spionier und berüchtigten unsere Munitionsfabriken und Industrie-Etablissements. Die Sieger haben Texas „befreit“ (wie die Französischen Elb-Lothringen „befreiten“), indem sie Texas an die mexikanische Regierung zurückgeben. Nehmen wir ferner an: Die Sieger geben Florida, die Westküsten, Kuba, Porto Rico an Spanien, Louisiana an Frankreich, den Staat New York und ganz New England an Kanada, derweilen eine japanische Besatzungsarmee, durch Kanibalen aus Afrika verführt, Kalifornien und Illinois niederzwingt; die Männer werden gefesselt, die Kinder entmannt und verstimmt, die Frauen geraubt und vergewaltigt.

Nehmen wir an: Nach allen diesen Ereignissen erscheint eine „neutrale“ Kommission, instruiert durch fremde Bankiers mit großen Posten in unseren Industrien, an ihrer Spitze General Kagenhammer vom Deutschen Generalstab. Diese Kommission hat eine Etala von Zahlungen entworfen, die es ermöglicht, daß für unendliche Zeiten die gesamten Erspannisse der Amerikaner in die Taschen ihrer Feinde fließen, ohne deren Wänta zu fördern. Nehmen wir an: Der Kagenhammer-Plan sieht keine sofortige Herausgabe von amerikanischen Boden vor, noch irgend eine Entschädigung für freud und durch die Feinde gelittenen Privatvermögen. Sollte der Streich unter den mexikanischen und japanischen Armeen gewonnen werden, das Kagenhammer-Abkommen zu ratifizieren; gäbe es einen Amerikaner, in dem das Gefühl für nationale Ehre so erfordern wäre, daß er in einem solchen Dokument ein Unterpfand für Frieden und guten Willen setzen würde? Der Amerikaner, der die Unverschämtheit hätte, eine solche Ansicht vertreten zu wollen, würde ebensoviel Chance haben, leben zu bleiben, wie ein Negler in Florida, der beim Schänden einer weißen Frau er-

wischt wird. Gemiß würden wir Amerikaner bereit sein, unsere Freiheit mit unserem Geld durch unsere Arbeit zu erkaufen! Aber, so lange nicht, als auf unserem Boden des Feindes Plage in frecher Weise über unseren Sternen und Festen weht!

Gelegt den Fall nun, die Deutschen in der Pose der Neutrale drängen uns, das „Kagenhammer-Abkommen“ anzunehmen, was würde da wohl unsere Antwort an sie sein? „Scherz euch zum Teufel!“ Wir geben zu, daß Deutschland für das Verbrechen, „den Krieg zu verlieren“, bezahlet. Aber es wäre positiver Wahnsinn, wollte es einen Marabedi bleichen, ehe nicht die positiven Tatsachen als Garantien eingetreten sind: schließliche Klärung jeglichen deutschen Vobens, und Rückkehr aus Sicht der Sonne, aus der für dasselbe in Versailles gebauten Bastei!“

Kommunistenhege gegen den Stahlhelm.

Die Kommunisten pflegen nach jedem Ueberfall, den sie auf Stahlhelme verübt haben, sich selbst als die unerschütterlichen Cyber „nationalistischen Angriffe“ hinaufzulesen. Da ist es ganz lehrreich — weniger für uns, als für die Gläubigen, die Mostas Söldner noch immer finden — einmal folgenden offenbar sehrigen Auftragsartikel der Kommunisten gegen den Stahlhelm zu sondieren. Er ist betitelt „War u m S t a h l h e l m“, stammt aus dem „G e u n d P o l i t“, — ein die Vertriebsleitung der kommunistischen Zeits des Feinmachers und lautet:

„Die Stahlhelm-Epidemie müßt seit langem im Quarnaum, Treudeutsch und national, oder besser gesagt: frantesisch und murrender Magen sind die Symptome des Desirium nationalum. Alle von dieser gefährlichen Seuche Befallenen sind nachdrücklich, sehr nachdrücklich zu behandeln. Jeder Wert, zumal der Herovengespalt, mag, ehe er eine Seilmethode anwendet, die Ursache der Krankheit genau kennen. Meine Studien und Forschungen auf dem Gebiete Desirium nationalum sollen der Leserschaft nicht vorzuehalten bleiben.“

Was ist der Stahlhelm oder der Bund der Frontsoldaten? Er ist das Sammelbecken aller politischen Verführer und gleichzeitig das Müllfaß der geist- und berufslosen Offiziersmeute.

Wer sind die Gründer des Stahlhelms? Die Weichhuden, Stinnes und Skonjorins, die Schieber, Wähler und Kinderwürder, die Zolengräber des deutschen Volkes.

Was verfolgen die Heilgötter des Stahlhelms für Ziele? Ehrgeiz Ausbeutung des schaffenden Volkes, neue Krüge, Raub, Maffemord. Sie schaffen sich durch den Stahlhelm die Weiße Schuggarde, um die revolutionäre Arbeiterklasse blutig zu unterdrücken.

Was treiben nun alle diese Stahlhelmtanten? Sie essen schwarze Erbsen, schleppen von Worten zerfessene Mörderbahnen durch die Straßen, rufen ras-tah-ras und freuen sich des Zufalls, der sie in die Welt setze.

Die Behandlung solcher vom Desirium nationalum Befallenen ist sehr schwer. Im ersten und zweiten Stadium ist diese Krankheit noch heilbar, im dritten völlig ausheilslos. Im ersten Fall muß vorzüglich praktiziert werden. Man geht zuerst böllig auf die Narrenbein der Deutschen ein, gibt ihnen recht und schreit Bravo. Zwingt sie dann aber allmählich durch Diskussion zum Nachdenken. Man fische dann trockenweise täglich dreimal die Unvernunftschin. Da-mit-als Vortragsart — ein die nach Bedarf Prozentual erhöht wird. In zwei Wochen ist der Kranke geheilt.

Im zweiten Falle ist die Verdorrt angebracht. Man ver-abreicht dem Patienten eine Portion gebrannte (soll wohl heißen: ungebraunte, D. Med.) Mfche und verdoppelt dieselbe, sobald der Erfolg ausbleibt. Verbesserung des Patienten tritt sofort ein. Das dritte Stadium ist unheilbar. Konstatiere bauerndes Stadium: deshalb Isolierung dieser Individuen. Alle Samariter und Heilgeister werden abgerufen, nach meiner Methode zu versuchen und eventuelle Sam-fachsen zu richten an Dr. Koeller, Leuna-Ambulant.“

Es lohnt nicht, sich mit den Beschimpfungen dieses „Dr. Koeller“ auseinanderzusetzen. Leute, die gewohnt sind, ihre vaterlandseidliche Tätigkeit mit Sowjetrubeln bezahlt zu bekommen, können selbstverständlich nicht verstehen, daß deutsche Frontsoldaten keine „Heilgötter“ brauchen und eine, der kommunistischen Partei wegen ein solches Beispiel überhaupt gestattet ist weit überlegene Organisation aus ehrlicher Vaterlandsliebe und mit eigenen Mitteln und Opfern selbst erhalten können.

Interessant aber sind für uns die beiden vorstehenden Abschnitte des kommunistischen Artikels. In dem ersten wird zu Gewalttaten gegen Stahlhelmeute ganz offen aufgefordert, in dem zweiten mit Wohlgefallen die Verleumdungen für die Feinde des Stahlhelms in unserem Bunde die Treue halten. Wir stellen diese Drohungen hiermit fest und versichern allen terrorlütigen Sowjetföhlern, daß Frontsoldaten sich noch immer ihrer Haut zu wehren gewöhnt haben. Im übrigen würde es interessieren, welche Maßnahmen die Staats-gewalt ergreifen den Kritikschreiber unternehmen haben.

Generaldirektor Heintz über die Wirtschaftslage.

Berlin, 18. Juni. Auf der Generalversammlung der Deutschen Reichs-Genossenschaft Heintz das Wort zu folgenden bedeutsamen Ausführungen über die allgemeine Lage der Wirtschaft:

„In all den Jahren nach dem verlorengegangenen Kriege während der Revolutionszeiten bis zum heutigen Tage ist wenig geschehen, um das Wirtschaftsgeld zu heben. Innerpolitische Wirren und Verwirrungen sind das Verhängnis jeder Hebung gewesen. Die Wirtschaft hat vom Staate gelebt und nach der Stabilisierung der Währung der Staat von der Wirtschaft. Das bedeutet nichts anderes als Uebertragung des Saldos vom Staat auf die Wirtschaft und in der letzten Zeit von der Wirtschaft auf den Staat. Der Saldos bleibt deswegen ein Verlustgeschäft, weil der Staat, der Saldos nicht immer größer, weil nichts geschehen ist, die Produktion zu vergrößern und zu verbilligen und im Ausland den Absatz zu schaffen, der ehe Bilanzierung unserer Handelsbilanz ermöglicht. Wir haben die Währung sta-

bilisiert. Gemiß ist dies eine große Tat. Die Stabilisierung der Währung ist nur möglich gewesen durch starke Kreditrestriktionen. Diese Kreditrestriktionen der Kredit sind aber in ein Ausmaß hinausgeraten, die die Wirtschaft zum Erliegen bringen: überpannte Steuern, die Größe der Reparationsleistungen und die mangelnde Arbeitsintensität haben unsere Produkte zu verteuert, die weit wesentlich über den Weltmarktpreisen liegen. Die Kreditrestriktion hat den Verbrauch auf ein Minimum einzuschranken lassen, sodaß es unmöglich ist, Waren zu verkaufen, selbst zu weit unter den Herstellungskosten liegenden Preisen. Die hohen Kreditzinsen machen es unmöglich, die Industrie weiter vorzuführen. Wir werden allerdings eine stabilisierte Währung, aber auch eine Zerrüttung der Wirtschaft vor uns haben, die die Steuerquellen zum Erliegen bringen wird. Was wir brauchen ist größere Arbeitsintensität und die Mittel, unsere Werke in den Stand zu setzen, daß eine Produktivitätssteigerung durch bessere Fabrikationsmethoden und größere Arbeitsintensität erreicht wird, sodaß wir wieder konkurrenzfähig im Weltmarkt sind. Wir brauchen billiges Geld und höchste Arbeitsintensität, weil wir gegenüber den anderen Völkern mit der Produktion die Reparationslasten abzugeben haben, und deswegen ist es dringend notwendig, daß neues Blut den blutleeren deutschen Wirtschaftskörper zugeführt wird. Bekommen wir kein billiges Geld vom Ausland, so kann sich unsere Wirtschaft nicht mehr aufrichten und die politischen Parteien müssen ihre Arbeit leisten, wenn es nicht zu spät sein soll.“

Ungünstige Lage der sogenannten Randseiden.

Wohum, 18. Juni. (Drahtlos.) In der bestehenden Lohnordnung für den Aufbaubau ist für die sogenannten Randseiden eine Ausnahmestimmung in der tariflichen Regelung des Lohnes getroffen worden, dahin, daß der Lohn drei Prozent niedriger ist als bei den übrigen Seiden des Aufbaubaus. Es sind dies 14 kleine Randseiden südlich der Ruhr. Der Seidenverband ist nun befreit, den Kreis dieser Randseiden auf 40 zu erweitern. Zur Begründung wird auf die ungünstige Lage dieser Seiden hingewiesen, die dort unter der Bedrohung zu leiden haben, daß für eine ganze Reihe die Stilllegung erwogen wird. Ein dahingehender Antrag ist bereits der Hauptversammlung einer Seide vorgelegt worden. In den erweiterten Kreis der Randseiden sollen auch einige Seiden, die der Deutsch-Ausländischen Bergwerks-AG gehören, mit einbezogen werden. Einige der Seiden haben nach der letzten Bergarbeiterbewegung ihren Betrieb noch gar nicht wieder aufgenommen, weil sie, wie sie erklären, die durch die letzte schiedsgerichtliche Regelung festgelegten Löhne nicht aufbringen können. Die Deutsch-Ausländische Bergwerks-AG, ermägt, die eine oder andere Seidenanlage angegliedert der ungenügenden Konkurrenzfähigkeit starken Beschäftigung dieser Seiden hinzuzulegen. Beschäftigt sind aber noch nicht gefügt worden.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiet.

Wohum, 17. Juni. Aus Kreisen der Arbeiterbewegung ist an den Reichsanwalt ein Schreiben gerichtet worden, das auf die in besetzten Gebieten der Reichslande im Hinblick auf die schwerwiegende politische Folgen bestirnt lassen. Da als Ursache der Entlassungen in den meisten Fällen Geldnot der Unternehmer vorliegt, werden geeignete Maßnahmen gefordert, um ein Weiterarbeiten der Betriebe zu gewährleisten. Es werden in Vorhineil folgende Maßnahmen einverleibt: 1. Eine Beschränkung des Saldos der Unternehmer. 2. Eine erneute Prüfung, in welchen Umfang Kredit den Kommune gewährt werden können mit der Verpflichtung, bestimmte Arbeiten sofort in Auftrag zu geben. 3. Wird die Forderung erhoben, seitens des Reiches und der Länder Aufträge an die Industrie des besetzten Gebietes zu vergeben, so seine dementsprechenden Klagen gegen keine Nationalisten und die Einstellung von Lohn- und Bezahlungssystem wie in den letzten Monaten Maß greifen, 5. bedürfen die Lage der Erwerbslosen zumindestens einer Verdoppelung!

Frankreichs Verantwortung.

London, 18. Juni. In einem längeren Artikel in der „Economist Gazette“ schreibt J. A. Pender, es könne als sicher angenommen werden, daß, wenn die französische Politik der letzten sechs Monate fortgesetzt werden, die Dagegen des Saldos der Reichslande im Hinblick auf die Einzahl zu Gebieten. Pender habe in Unterredungen mit zahlreichen britischen Offizieren und Beamten, die während der letzten Jahre in Deutschland waren, festgestellt, daß jeder von ihnen der Ansicht ist, Deutschland sei im militärischen Sinne gegenwärtig nicht im geringsten gefährlicher als ehemals. Pender glaubt er, daß, wenn Deutschland entlassen sei, im Laufe der nächsten 10 oder 15 Jahre zu rüsten, seine Aufrüst der Millionen es werde verhindern können, dies in sehr großem Maße zu tun. 2) Ob jedoch Deutschland diesen Weg gehen werde, hängt davon ab, ob seine dementsprechenden Klagen gegen keine Nationalisten und die Einstellung von Lohn- und Bezahlungssystem wie in den letzten Monaten Maß greifen, 5. bedürfen die Lage der Erwerbslosen zumindestens einer Verdoppelung!

Übergabe der amerikanischen Antwortnote an Japan.

Washington, 18. Juni. Staatssekretär Hughes überreichte gestern dem japanischen Botschafter Gantbara die amerikanische Antwort auf die japanische Protestnote gegen das neue amerikanische Einwandengesetz. Die amerikanische Antwort wird in der amerikanischen und der japanischen Morgenpresse vom 19. Juni veröffentlicht werden.

Widtritt des amerikanischen Botschafters in Mexiko.

Nach Meldungen aus Washington ist der amerikanische Botschafter in Mexiko, Charles Warren, von seinem Amte zurückgetreten. Aus Mexiko wird berichtet, daß der britische Geschäftsträger Cummins verbartet hat sich in der britischen Botschaft und weigerte sich, dem Ausweisungsbefehl der mexikanischen Regierung nachzukommen.

Trotsky wieder erkrankt.

Wien, 18. Juni. Aus Wiga wird gemeldet, daß Trotsky an einem Magenleiden wieder erkrankt ist. Der britische Geschäftsträger Cummins rät ihm ab, von seiner geplanten Reise nach dem Kaukasus und empfehlen ihm statt dessen in ein französisches Sanatorium zu gehen. Weitere Berichte aus Moskau belegen, daß eine Abreise Trotski's keine politische Aushaltung zur Folge haben würde.

